

Die „eierlegende Wollmilchsau“ schwirrt oft in den Köpfen der Jäger herum, wenn sie davon sprechen, was ihr Hund alles kann oder können muss. Der Einsatz eines Hundes zur Stöber- und Schweißarbeit wird unter Rüdemännern heftig diskutiert.



### Stöbern

Die Stöberjagd ist weder ein Hetzen, noch ein langanhaltendes Brackieren im Sinne des § 19 BJG, sondern ein „qualifiziertes Stöbern“. Hierbei wird schnelles Finden von Haarwild auch in wildarmen Revieren verlangt. Sie findet statt mit Hilfe von Jagdhunden in dichter Deckung, wo der Jäger dem Hund nicht mehr folgen kann und er keine Sichtverbindung zu ihm hat. Beim Stöbern muss der Hund die Deckung selbstständig und entsprechend weiträumig absuchen und gefundenes Wild fährtenlaut in angepasstem Tempo herausjagen. Er folgt hierbei der Fährtenwittrung oder, bei sehr dichtem Aufschließen, der Körperwittrung.

Letzteres passiert zumeist bei zu schnellen Hunden, die bei der Stöberjagd nichts verloren haben, besonders wenn sie nicht nachweisbar fährtenlaut jagen. Bei der Stöberjagd handelt es sich keinesfalls um ein bloßes Laufenlassen unerfahrener Hunde in Verbindung mit ungezügelter Hetzen und Greifen von Wild. Durch solche Jagdpraktiken wird das Spezialfach Stöbern oft in Misskredit gebracht.

### DER WALDGEBRAUCHSHUND

# Stöbern kontra

Hartmut Roth

Die heutigen Waldjäger, geplagt von den Sorgen der Abschusserfüllung und der Schäden im Forst sowie in den angrenzenden Feldern, benötigen ihre Hunde in aller Regel für zwei Dinge: Stöbern und Nachsuche! Daher stellen sich viele vor der Anschaffung eines neuen Jagdbegleiters die Frage, ob ein Hund beiden Anforderungen gerecht werden kann beziehungsweise welche Rassen sich besonders anbieten?

Für die Stöberjagd, auch „Laute Jagd“ genannt, die als die klassische Waldjagd derzeit eine gewisse Renaissance erfährt, finden alle zuverlässig ausdauernd fährtenlaut jagenden Hunde Verwendung, die das Wild nicht hetzen, sondern in beherrschtem Tempo jagen. Dazu benötigt der Hund eine gewisse Losgelöstheit vom Führer. Es bietet

sich daher an, dass die Ausbildung eines Waldgebrauchshundes vorrangig als Stöberer betrieben und erst später die Zusatzdisziplin „Schweiß“ aufgegriffen wird. Dabei ist immer wieder festzustellen: Wenn bestimmte Voraussetzungen gegeben sind, ist der Einsatz bei der Stöberjagd wie auch bei sonstiger jagdlicher Betätigung mit Wildberührung durchaus nicht leistungsmindernd auf der roten Fährte. Doch wie sehen diese Voraussetzungen aus?

**1. Ein geeigneter Welpe** muss gefunden werden. Aufgrund der züchterischen Auslesefaktoren bieten sich vor allem Bracken, Deutsche Wachtelhunde, Terrier, Teckel, aber auch Spaniels an. Bei den in Deutschland betreuenden Vereinen wird Wert auf Laut sowie Fährtenwille gelegt. Ein zukünftiger Hundeführer sollte sich in diesem Zusammenhang aber auch fragen,



Deutsche Bracken beim Stöbern (links) und auf der Wundfährte – grundsätzlich eignen sich fährtenlaute Hunde für beide Arbeiten

# Schweißarbeit?

wieviel Wildschärfe sein Jagdhund später haben sollte, um eventuelle Hetzen bei der Riemenarbeit erfolgreich absolvieren zu können.

Dabei sollte man immer darauf achten, dass der Welpen Papiere von einem Zuchtverein im Jagdgebrauchshundverband (JGHV) besitzt, um später mit Sicherheit eine Prüfung führen zu können. In einigen Bundesländern wird bereits ein Nachweis der Brauchbarkeit für Bewegungsjagden verlangt, der bei einer Stöberprüfung zu absolvieren ist.

**2. Der Hundeführer sollte** selbst den jeweiligen jagdlichen Bedingungen und Anforderungen hinsichtlich Erfahrung und Ausrüstung genügen. Denn um den Hund adäquat ausbilden zu können, muss man seinem Gegenüber zumindest geistig immer einen Schritt voraus sein. Dass man

bei seinem ersten oder zweiten Hund noch nicht alle Tricks und Kniffe kennen kann, versteht sich von selbst. Daher sollte man sich nie zu schade sein, die Hilfe erfahrener Führer anzunehmen, die oft in den Zuchtvereinen, Hegeringen und Kreisgruppen zu finden sind.

**3. Der Hund muss aufgrund** des jagdlichen Umfeldes seines Führers hinreichend Gelegenheit zur Ausübung der Stöberjagd und der sonstigen jagdlichen Betätigungen haben. Dies hilft zu verhindern, dass der Hund später am Schweißriemen anfängt zu stöbern. Bei einem Menschen würde man sagen, dass er ausgeglichen sein muss, um für die Nachsuchenarbeit die nötige Konzentration und Ruhe mitzubringen.

Nicht zuletzt ist auch das Verständnis der Mitjäger und Reviernachbarn wichtig,

## Schweißarbeit

Für die Arbeit des Jagdhundes bei der Nachsuche auf Schalenwild sollte der Schuss mindestens drei Stunden alt sein. Man spricht auch von der „kalten“ Wundfährte. Abends beschossenes Wild wird dabei grundsätzlich erst am folgenden Morgen nachgesucht. Im Grunde eignen sich für die Nachsuche solche Jagdhunde, die die erforderliche Kondition, Zähigkeit, Ruhe und Wesensfestigkeit vorweisen. Ebenso müssen sie fährtenlaut jagen, was im Falle einer Hetze unerlässlich ist.

Nicht zu vergessen ist, dass auch der Führer über die nötige Erfahrung und Kondition verfügen muss. Denn am Anfang einer Fährte weiß man nie, wie weit das Stück noch gegangen ist. Diese „Unbekannte“ kann von wenigen Metern bis zu mehreren Kilometern reichen. Je nach Geländeverhältnissen stellt das hohe Ansprüche an die körperliche Fitness des Gespanns.



FOTO: BURKHARD FISCHER

damit der Hund genügend Raum hat, sowohl im Stöbern als auch für die Arbeit auf der roten Fährte so ausgebildet zu werden, dass er in der Praxis auch besteht.

**Es gibt hinreichend Beispiele**, bei denen Gespanne 20 bis 30 Stöberjagden im Jahr mitgestalten und ebenso bis zu hundert Nachsuchen mit vorzeigbaren Resultaten liefern. Dass Schweißleistung und ordentliches Stöbern gleichermaßen gut ausgeführt werden, wird sicher nicht die Regel sein. Denn die Leistungen der Hunde leiten sich etwa zu zehn bis 15 Prozent aus deren Veranlagung und zu den restlichen 85 bis 90 Prozent aus den Einflüssen ihres Umfeldes ab. Es ist aber auch festzustellen, dass immer dieselben Führer gute Jagdgebrauchshunde am Strick haben, egal welcher Rasse.

Doch grau ist alle Theorie! Die Realität sieht doch häufig so aus, dass sich der Waldjäger einen aufmerksamen „Begleithund“ für die gemeinsamen Reviergänge und herbstlichen Jagden wünscht. Das schließt in aller Regel die Arbeiten auf der

**Teckel werden immer häufiger zum Stöbern eingesetzt, da sie das Wild im geringeren Tempo jagen**

Wundfährte ein, denn nicht bei jedem Ansitz liegt die Beute im Knall. Und genau diese „kurzen Totsuchen“ sind es, für die die meisten Hunde überhaupt im Fach „Schweiß“ ausgebildet werden. Das ist zwar keine klassische Schweißarbeit, dafür aber um so öfter die praktische Realität. So lange sich diese Tätigkeit auf den unmittelbaren Bereich des Anschusses beziehungsweise der nächsten Deckung beschränkt, sollte der Hundeführer mit ruhigem Gewissen an die Sache herangehen. Dies setzt aber voraus, dass der Zweibeiner in der Lage ist, anhand der Pirschzeichen und sonstigen äußeren

Umstände zu erkennen, wann die eigenen Leistungsgrenzen erreicht sind – sowohl die vom Hund als auch Führer.

Bedenklich ist es aber, wenn sich die häufig geübte Praxis des „Stöberns am Schweißriemen“ einschleicht. Oft wird dabei krankes Wild auf die Läufe gebracht, das in der Nähe im Wundbett saß und sich bei meist offenem und nicht gerade vorsichtigem oder leisem Annähern heimlich verdrückt. Dabei wird dann „zuverlässig und fachkundig“ festgestellt, dass das Stück wohl doch nicht genug abbekommen habe. Aber woher sollen der ungeübte Jäger und sein Hund das auch besser wissen?

**Zurück zur Gretchenfrage**, ob Stöbern und Nachsuchenarbeit sich vereinen lassen. Die Antwort muss lauten: „Im Grunde schon“, oder noch besser „Im Hunde schon“. Dabei ist der richtige Aufbau der Ausbildung maßgeblich für den späteren Erfolg in beiden Spezialdisziplinen. Für den Stöberer gilt erfahrungsgemäß, dass er später vor allem die Wildart sucht beziehungsweise ihr folgt, auf die er eingearbei-

tet wurde. Viele vermeiden es deshalb, mit noch jungen und unerfahrenen Hunden an Bewegungsjagden teilzunehmen, auf denen Rehwild geschossen wird. Denn machen sie dort die Erfahrung, dass diese kleinen Trughirsche zum Beutespektrum gehören, werden sie in der Regel später dieser intensiveren Witrung folgen. Dabei kann dies nicht gewollt sein, denn Rehwild flüchtet bereits bei der geringsten Störung, was wiederum bedeutet, dass man in punkto Hundeeinsatz keine gesonderte Strategie braucht. Für Schwarz- und Rotwild ist der fährtenlaute und -sichere Jagdgebrauchshund einfach unersetzlich, um überhaupt die Begegnung zwischen Wild und Schützen herbeizuführen.

**Wie lernt der vierläufige Azubi**

denn nun, dass er am Riemen nicht der ihm bekannten Gesundfährte einer Sau oder eines Hirsches folgen soll, sondern der für ihn bis dato uninteressanten Schweißfährte. Und genau von diesem Grundgedanken sollte man sich trennen: Nicht der Hund entscheidet, was er jetzt gerne arbeiten möchte, sondern der Zweibeiner am anderen Ende des Riemens. Dies ist einfacher gesagt, als getan, denn man kann einen jungen Hund nicht zum „Stück treiben“. In den Anfängen der Schweißarbeit geht es deshalb einzig über die Motivation, und es werden nur Übungsfährten gearbeitet, deren Verlauf der Führer ganz sicher im Kopf hat, um den Hund immer wieder durch Lob aber auch Korrektur in die richtige Bahn zu lenken. Ist die Erkenntnis für das korrekte Ausarbeiten gefestigt, lässt er sich später auch zur Ordnung respektive Fährte rufen, falls er einmal faseln sollte.

Der Hund wird mit der Zeit begreifen, dass, wenn der Riemen, die Halsung oder das Geschirr angelegt wird, einzig und alleine der Weg vom Anschuss bis zum Stück seinen Herrn glücklich macht. Um diese Unterscheidung zu verdeutlichen, machen viele Führer fast schon ein Ritual daraus, den Hund abzulegen, die Schweißhalsung auszupacken und diese anzulegen. Dieser Vorgang hilft insbesondere jungen Hunden, sich zu sammeln, um die notwendige Konzentration aufzubauen. Hektik ist bei der Schweißarbeit völlig fehl am Platz – der Hund soll ja nicht stöbern!

Vielfach wird die Frage gestellt, ob der Hund nach einer Stöberjagd direkt zur Fährte gelegt werden sollte? Es lässt sich allerdings nicht pauschal beantworten, und kommt auf den einzelnen Hund an. Schafft er das Umschalten von der einen Disziplin

auf die nächste? Dabei sollte der Führer bedenken, dass nach zwei oder drei Stunden intensiven Stöberns der Hund auch konditionell mit ein Nachsuche überfordert sein könnte, denn man kennt am Anfang einer Fährte ja nie deren Ende. Im Zweifelsfall sollte man lieber ganz die Finger davon lassen und einen frischen Spezialisten an die Sache heranlassen.

Die ersten Arbeiten auf einer realen Nachsuche sollten unter den Augen eines versierten Schweißhundeführers absolviert werden, der einen sicheren Kontrollhund mit sich führt. So setzt man das angeschweißte Stück keinerlei Experimenten aus. Es ist jedoch ganz logisch, dass zwischen diesen beiden Führern in der Regel leistungsmäßig Klassenunterschiede liegen: Der erfolgreich arbeitende Schweißspezialist wird schließlich häufiger bei den ungelösten und insgesamt schwierigeren Fällen angefordert und ist zeitlich oftmals flexibler. Davon darf sich der interessierte „Neuling“ aber nicht abschrecken lassen. Er sollte es machen wie sein Hund: Alles „aufsaugen“ an Wissen, das einem bei der Arbeit begegnet.

Der Hundeführer mit seinem nicht rein auf Schweiß gearbeitetem Vierläufer hat es natürlich schwerer, einen gewissen Ruf auf der Wundfährte zu erlangen. Erstens hat er nicht so viele Einsätze und dementspre-

chend weniger Erfolgserlebnisse. Zweitens werden die erfolglosen Nachsuchen von den enttäuschten Schützen oft als „Fehler“ des Gespanns in die Jägerschaft getragen. Dabei darf ruhig einmal gefragt werden, wer hier den ersten „Fehler“ überhaupt produziert hat? Sinn macht die Schinderei nur, wenn realistisch etwa 40 – mehr wäre besser – Nachsuchen je Jahr an das Gespann herangetragen würden. Wobei sich die Häufigkeit auch aus den für ihn erreichbaren Wildarten, also der Schalenwilddichte ergibt.

**Wer sich dies alles vor Augen führt,** dem wird wahrscheinlich irgendwann in den Sinn kommen, was die alten Jäger immer gesagt haben: „Der vielseitige Hund kann von jedem ein bisschen und nichts richtig.“ Im Grunde liegt auch in dieser Aussage ein wenig Wahrheit, denn nicht nur Schweiß ist eine Spezialdisziplin, sondern auch das Stöbern ist wie gesagt mehr als das bloße Schnallen der Hunde zu Beginn des Treibens. Dabei genießt man mit einem ausdauernd fährtenlauten Jagdgebrauchshund auf den herbstlichen Jagden ebenso großes Ansehen, wie der Spezialist auf der roten Fährte. Wenn dieser dann noch die eine oder andere „kurze Totsuche“ absolviert, sind die gemeinsamen Jagderlebnisse umso intensiver. 🌿



FOTO: KARL-HEINZ VOLKMAR

In seinem Hund einen guten Jagdbegleiter zu haben, der das Wild aufstöbert und auf den auch bei leichten Totsuchen Verlass ist, dürfte den Anspruch vieler Jäger widerspiegeln

  
**LEUPOLD**  
AMERICA'S OPTICS AUTHORITY



© Kodak 8/2005 www.kodak.de

## VX-III Legende und Innovation

Die Erfahrung und die Innovationsstärke von Amerikas führendem Jagdoptikerhersteller machen das VX-III zu einem der leistungsstärksten und robustesten Zielfernrohre der Welt. Das durchdachte „Index Matched Lens System“ erzeugt maximale Bildbrillanz und einen Lichtdurchlassgrad von bis zu 98%. „EUROPEAN ILLUMINATED“ heißen die Modelle, die konsequent auf die europäische Jagd zugeschnitten und mit Leucht- absehen ausgestattet sind.

European VX-III  
Illuminated  
3,5-10x50



European VX-III  
Illuminated  
1,5-5x20

Mehr über das Leupold Jagdoptik-Programm erfahren Sie im neuen Leupold Katalog, erhältlich im qualifizierten Fachhandel oder beim Importeur:

Frankonia Jagd, [www.frankonia.de](http://www.frankonia.de)  
H. Henke, [www.henke-online.de](http://www.henke-online.de)  
Helmut Hofmann GmbH, [www.helmuthofmann.de](http://www.helmuthofmann.de)  
Grünig & Elmiger AG, [www.gruenel.ch](http://www.gruenel.ch)  
Dschulnigg GmbH & Co.KG, [www.dschulnigg.at](http://www.dschulnigg.at)

Leupold & Stevens Inc., Oregon, USA, [www.leupold.com](http://www.leupold.com)